

### Essay für den Wettbewerb Philosophie

Zum Zitat:

„Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es *bekannt* ist, nicht *erkannt*.“

(G.W.F. Hegel)

„Man sieht selten das, was man direkt vor Augen hat.“ Dies ist ein beliebtes Sprichwort, das häufig Verwendung findet, wenn manche Menschen einfach genau an den Dingen vorbeilaufen, die sie dringend suchen. Zum Beispiel im Supermarkt: Da steht man vor einem Regal und findet die Hühnersuppe nicht, obwohl sie direkt vor einem steht. Hier ist der Fall gegeben, dass ein kleiner Teil einer großen Menge einfach übersehen wird. Ein verwandtes Sprichwort besagt, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. In diesem Fall ist es umgekehrt, nämlich so, dass eben die Gesamtheit aufgrund der Menge nicht erkannt wird. Ich möchte hier von beiden Phänomenen ausgehen und meine Fragestellung demzufolge formulieren:

Warum ist das Bekannte aufgrund seiner Bekanntheit nicht erkannt? Und was daran ist nicht erkannt?

Bekanntheit an sich impliziert dass es etwas gibt, wovon Menschen etwas wissen. Das heißt, wenn etwas bekannt ist, dann können wir damit etwas anfangen; wir wissen, was gemeint ist. Bekanntheit ist zudem eine Eigenschaft, die sich schnell verbreitet. Verdient es etwas, wie zum Beispiel ein bestimmtes Buch (man erinnere sich an die „Twilight-Reihe“), bekannt zu sein, dann wird seine Bekanntheit in der Gesellschaft unglaublich schnell Verbreitung finden, weil es dies nach unserem Ermessen verdient. Ob man das Buch nun gelesen hat oder nicht, ob man es mag, oder nicht, ist dabei nebensächlich. Man kennt es eben. Man hat davon gehört. Es ist allgemein bekannt. Nun heißt es nach Hegels Aussage hier, es sei gerade deshalb aber nicht *erkannt*.

Was ist Erkenntnis in diesem Fall? Das Lesen des Buches, dessen Weiterempfehlung? Die Erkenntnis dessen, was es einem sagen will? Oder der Kern des Buches? Es kann nur der Kern sein. Denn wenn wir uns nun von dem Buch entfernen und versuchen, eine solche Situation ins Allgemeine zu übertragen, dann wird deutlich, dass der Kern jeder Sache Zugang zur Erkenntnis mit sich bringt. Erkenntnis von Gefühlen, von neuen Perspektiven oder einfach nur Erkenntnis von etwas, das man wissen wollte. Es wird auch klar, dass Erkenntnis etwas ist, wonach wir Menschen suchen. Wir finden sie aber nicht immer.

Dies ist der Knackpunkt: Erkenntnis ist ein grundlegendes Ziel der Menschen, ob unbewusst oder bewusst, wir sind immer auf der Suche nach irgendeiner Art der Erkenntnis. Wir suchen nach einer Art Wissen, einem Ursprung, einem Sinn. Wir tun dies nicht bei allem, aber doch in solchem Maß, dass wir uns damit schwer tun, zu akzeptieren, wenn wir einmal keinen Sinn hinter etwas erkennen.

Gibt es nun etwas, das sich allgemeiner Bekanntheit erfreut (sei es ein Buch, eine Person, wie zum Beispiel ein Hollywoodstar, ein Film, ein Beruf o.ä.), dann ist es auch ein Thema der Allgemeinheit. Es spielt auch hier keine Rolle, ob besagtes Objekt beliebt ist oder verpönt, die Gesellschaft stürzt sich förmlich darauf. Das Bekannte greift um sich, wird größer und unübersichtlicher; das Bekannte selbst wird aktiv und wir Menschen werden passiv. Nicht wir machen nunmehr das Bekannte weiter bekannt, es entwickelt eine Eigendynamik. Nicht wir eignen uns das Bekannte an, sondern es wird uns angeeignet, durch das Bekannte selbst. Der Rest sind die Begleiterscheinungen: Man redet darüber und verschönert, ergänzt Anekdoten und Gerüchte, manchmal grenzt man auch ein und nimmt ein Element weg und setzt dafür ein anderes ein. So entsteht das Unübersichtliche in der Anschauung der Welt des Bekannten, denn das Bekannte wird im Rahmen seiner Anschauung erweitert und verändert; scheinbar simpel, ist es eigentlich nun vielschichtig und verliert an Konkretem. Entscheidend jedoch ist die Rezeption durch die Allgemeinheit und was diese ihr innewohnende Aufmerksamkeit mit dem begegnendem Bekannten anstellt.

Diese Rezeption ist es, die unser bekanntes Objekt nicht nur weiterhin bekannt sein lässt, sondern es immer weiter verändert. Hierdurch verformt es sich, mutiert und erreicht meist gänzlich andere Dimensionen, die vom Ursprung der Sache völlig abweichen, ähnlich wie bei einem Gerücht, das in die Welt gesetzt wird und um sich greift, weil es durch die Aufmerksamkeit, welche ihm zuteil wird, verändert wird. Verändert nur mit Worten und der menschlichen Vorstellungskraft. Diese menschliche Vorstellungskraft wird auch beim eben erwähnten Bekannten nicht geringer. Sie füllt das Bekannte so sehr mit unseren eigenen Werten, Erwartungen und Vorstellungen, dass es am Ende gar nicht mehr das ist, was es einmal war. Wir haben den Kern der Sache eigentlich direkt vor uns, können ihn aber durch die vielen hinzugefügten inhaltlichen Details und Wertungen einfach nicht sehen. Dies alles geschieht, ohne dass wir Menschen es merken. Wir verstehen kaum, dass wir Teile einer Kettenreaktion sind, an deren Ende nur eins stehen kann, nämlich das Unbekannte.

Wie auf einmal das Bekannte unbekannt sein kann? Ich habe es zuvor erläutert:

Das Bekannte wird durch *unsere Erwartungen* verändert. Alles, was bekannt ist, hat für uns Menschen einen Wert, sonst wäre es schließlich nicht bekannt. Wir stellen Erwartungen daran, indem wir es auf uns selbst beziehen und unsere persönlichen Wünsche darauf projizieren.

Es ist wie bei einem Menschen, der von seinem Partner ganz bestimmte, spezifische Eigenschaften oder Handlungen erfordert. Er wünscht sich diese Eigenschaften so sehr, dass er sie auf seinen Partner projiziert, bis sie scheinbar zutreffen. Dies muss nicht nur in positivem Sinne gemeint sein. Max Frisch, zum Beispiel, erzählt in seinem Drama „Andorra“ von einer Gesellschaft, die sich schon ein festes Menschenbild gemacht hat, in diesem Fall von Juden. Dieses schreibt Juden gewisse Eigenschaften zu und daran halten die Menschen fest. Sie gehen von einem vorgefassten Menschenbild aus, das sie nicht mehr auflösen vermögen, nicht in ihrem Kopf und so auch nicht nach außen hin. In der Realität trifft dieses Bild aber vielleicht gar nicht auf diesen Menschen zu. Und wenn er es nicht schafft, sich zu wehren, wird er zu dem Menschen, den man in ihn hineinprojiziert.

Durch unsere Wünsche verändern wir also etwas, oder in diesem Beispiel, jemanden, so, dass er auf uns persönlich zugeschnitten ist, weil unsere Bedürfnisse es verlangen; wir machen ihn uns so, wie wir ihn sehen wollen. Damit schlagen wir der Realität ein Schnippchen, denn wir müssen uns so nicht mit unnötigen Problemen auseinandersetzen. Wenn wir uns in einer Situation jedoch intensiv unsere Realität so zurecht malen, wie wir sie uns wünschen, wehrt sie sich vielleicht irgendwann. Und wenn sie sich wehrt, weil wir zu intensiv, zu besessen von unserer eigenen Welt waren, müssen wir es plötzlich mit der Realität aufnehmen und genau in so einem Moment sind wir offen und dazu gezwungen unser vorgefasstes Bild zu ändern. Kommt es nicht zu so einer Konfrontation wird das, was uns einmal bekannt war, dadurch unbekannt, dass wir mit seinem Wesen nicht einmal in Kontakt kommen. Ähnlich, wie wenn man einer bestimmten Sache ein Etikett aufklebt. Die Sache selbst ist dann „überklebt“ und wir nehmen nur noch das Etikett wahr.

Genauso verhält es sich mit dem Bekannten. Durch unsere persönlichsten Wünsche, die wir in das Bekannte hineinprojizieren und rund herum ausbreiten, verändern wir es zu etwas gänzlich anderem. Und gerade deshalb ist ebendieses Bekannte nicht *erkannt*. Es kann gar nicht erkannt werden. Nicht so, wie es in sich selbst ist, denn wir haben es zu sehr deformiert. Was bleibt, ist eine Hülle dessen, was es ursprünglich war. Eine Hülle, die uns dazu dient, uns vor der Wirklichkeit und vor Wesentlichem zu verstecken und uns alles so zusammen zu dichten, dass es schon irgendwie passt.

Wir sind also zu sehr damit beschäftigt, das Bekannte breitzutreten, damit wir und jeder daran Anteil haben können, dass wir seinen Kern, sein Wesen überdecken und verhüllen, dieses folglich nicht sehen und nicht erkennen. In dem Moment spielt nämlich die Erkenntnis an sich eine untergeordnete Rolle. Wir wollen das Bekannte nur breittreten, um einen gemeinsamen Konsens zu finden; etwas, das alle gemeinsam haben, worüber wir reden können und das uns verbindet. Nicht die Erkenntnis als Zweck an sich, sondern die nicht einmal wahrgenommene Erkenntnis als Mittel zum Zweck des Gemeinschaftsgefühls, ist vorrangig. Man kann dies an Platons

Höhlengleichnis veranschaulichen: Die Menschenversammlung vor der Höhlenwand steht zusammen und erfreut sich ihrer Gemeinschaft und dem Thema, über das alle reden können; sie sucht jedoch nicht nach der Erkenntnis dort draußen, denn man müsste die Gemeinschaft ja dann verlassen.

Dies zeigt: Der Erkenntnissuchende ist allein! Wir Menschen scheinen also diese eben schon erwähnte Etikettierung des Bekannten vorzunehmen, um unseres sozialen Gefüges Willen. Platon verachtet in seinem Höhlengleichnis die Menschen, die sich in ihrer Höhle einmummeln, ohne einen Blick nach außen zu werfen. Aber möglicherweise ist dies nicht immer so verwerflich, denn das soziale Gefüge des Menschen macht ihn ebenso aus, wie Erfahrungen und Erkenntnisse. Außerdem lebt der Mensch nun einmal nicht nur von Erkenntnis allein.

Doch selbst wenn man, wie hier geschehen, verschiedene Funktionen unterscheidet, die damit erfüllt sein können, dass Menschen sich austauschen über Gegenstände oder Zusammenhänge ihrer Lebenswelt, bleibt trotzdem etwas Unbefriedigendes.

Betrachtet man das Hegel-Zitat noch einmal, bleibt die Frage, was in dem Fall zu tun ist, in dem das hochrangige Motiv der Auseinandersetzung die Erkenntnis an sich ist. Was kann denn getan werden um die Blindheit dem Bekannten gegenüber aufzuheben?

Aus diesen Motiven ist es notwendig, sich das Bekannte fremd zu machen. Wir müssen es unvoreingenommen betrachten, als wäre es uns unbekannt, um es wahrhaftig zu erkennen. Die Perspektive muss also gewechselt werden! Hier möchte ich auf Immanuel Kants Intersubjektivität zurückgreifen: An das Ding an sich, das sich hinter dem Bekannten verbirgt, kommen wir nicht heran, weil es Teil der Außenwelt ist, die von unserer eingeschränkten Innenwelt gar nicht fassbar ist. Wir können nur über unsere *Wahrnehmung* des Bekannten reden. Da aber jeder Mensch eine eigene Wahrnehmung hat, eröffnen sich von selbst verschiedene Perspektiven, die nach Kant jedoch eng miteinander verknüpft sind, weil unser Verstand auf dieselbe Weise arbeitet. So können wir laut Kant trotzdem besagtes Objekt erfassen.

*Genau diese Intersubjektivität* erlaubt eine umfassendere Sicht über die Dinge und in die Dinge und ermöglicht größere Bewegungsfreiheit. Geleitet nur durch unsere eigenen Wünsche, stehen wir uns lediglich selbst im Weg, denn unser Blickfeld ist eingeeengt, wir haben eben nur eine Perspektive, womit wir uns an der erstrebten Erkenntnis förmlich selbst hindern. Betrachten wir jedoch jegliche Sachverhalte von mehreren Blickwinkeln aus, ist es viel eher möglich ein offenes und nicht gänzlich vorgefasstes Meinungsbild zu erhalten. Und das Bekannte ist durch vielseitiges Betrachten nicht so verschleiert, denn aus jeder Perspektive kann etwas Neues daran entdeckt werden und das Bild, das sich ein jeder selbst zusammengebastelt hat, muss unweigerlich in Verbindung mit denen der anderen gesetzt werden (vgl. Intersubjektivität). Langsam bildet sich ein Ganzes, ein Rundumblick, von dem sich

nicht einfach jeder seinen Teil rauspicken kann, weil die Gesamtheit sonst zerstört würde. Man muss es so nehmen, wie es ist. Das bedeutet, wir können schließlich doch dem Kern jener Sache näher rücken und können uns nun doch mit der Realität auseinandersetzen.

Noch einmal zusammengefasst: Wir Menschen machen uns von dem Bekannten ein Bild, ein vorgefasstes Bild, das sich mitunter so sehr verselbstständigt, dass wir es nicht mehr kontrollieren können. Dieses unser Bild dient unserer sozialen Zusammengehörigkeit und erfüllt den Zweck des Sinns, den wir in allem suchen. Dabei wird jedoch das Wesen desselben Bekannten umhüllt, ohne dass wir es mitbekommen, weil wir in unserer erdachten Wirklichkeit ganz zufrieden sind. Das wirkliche Erkennen des Bekannten ist unter einem Berg von angedichteten Wirklichkeiten begraben.

Die Lösung ist das WISSEN, dass das Bekannte aufgrund seiner Bekanntheit *unerkannt* ist. Es lässt uns vielseitiger nach Erkenntnis suchen. Vielseitigkeit lässt uns wachsen und eröffnet uns mehr Möglichkeiten, wir werden flexibler und offener, wir wechseln die Perspektive und erhöhen so die Chance auf Erkenntniszuwachs im Anschluss an die Konfrontation mit der Wirklichkeit.